

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 14 (2001)
Heft: 9

Artikel: Die Marx Brothers gehen einkaufen : Brünen Libeskind's Shopping-Eventpark
Autor: Schindler, Anna
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-121681>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.03.2026

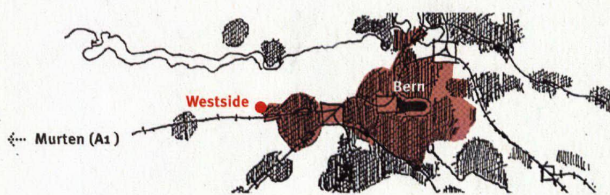
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Renderings: Büro Libeskind

Die Marx Brothers gehen einkaufen

Im September ist es soweit: Nach mehr als drei Jahrzehnten Planung wird in Brünnen die erste Baueingabe eingereicht. Das Projekt verblüfft: Daniel Libeskind realisiert zusammen mit dem Berner Büro von Burckhardt + Partner ein Freizeit- und Einkaufszentrum – hauptsächlich im Auftrag der Migros. «Westside» ist aber nicht einfach ein neues Shoppyland, sondern als Motor der Stadtentwicklung gedacht: Der Eventpark mit Erlebnisbad, Seniorenresidenz, Shopping-Mall, Dreisternhotel und vierzehn Restaurants soll dafür sorgen, dass an Berns westlicher Peripherie endlich Wohnungen gebaut werden.



Neues Tor zur Stadt über der Autobahn:
«Westside» aussen und innen

«Bis zuletzt kommt alles gut heraus in Brünnen. Wenns so weitergeht, werden wir sogar Wohnungen haben dort draussen.» (Klaus Baumgartner, Stadtpräsident von Bern, Juni 2001.)

Der Streit um Bern-West dauert nun 35 Jahre. Mitte der Sechzigerjahre wollten optimistische Planer eine Reihe von Hochhäusern entlang der Bahnlinie Bern-Neuchâtel pflanzen – das Projekt einer Bandstadt im Geiste von Le Corbusier für 150 000 Einwohner musste aber in der Schublade verschwinden, bevor es recht publik geworden war. Nicht verschwinden wollte dagegen die Wohnungsnot. 1978 liess der Gemeinderat auf der städtischen Baulandreserve Brünnen eine massvoll dichte, viergeschossige Wohnüberbauung für 6000 Personen und 4000 Arbeitsplätze entwerfen – auf Druck der Firma Ascom,

die damals Hasler hiess, unter Platzmangel litt und ihre Produktion aus Bern wegzuverlegen drohte. Dieses Projekt lehnte die Bevölkerung 1984 deutlich ab. Damit war der Streit um eine sinnvolle Stadterweiterung, das wirtschaftliche Bestehen der Hauptstadt und die Chancen ihrer Peripherie quer durch die Parteien in vollem Gang – und lähmte für fünf Jahre jede planerische Initiative.

Von Banlieu zu «Gateway of the City»

Eine Grundsatzabstimmung brachte 1989 Klarheit: Die Berner wollten Brünnen-Süd als grüne Wiese auszonieren, das Nordviertel des Geländes dagegen bebauen. Und das schnell: Zwei Jahre später nahm ein grosses Mehr die detaillierte Planung einer Wohnsiedlung für 3000 Einwohner und 1000 Arbeitsplätze an, entworfen von Michael Alder.

Mit dieser Absichtsbezeugung aber schien der gute Wille von Investoren und Behörden auch schon erschöpft: Der Immobilienmarkt kriselte und in Brünnen grasten weitere acht Jahre lang Kühe.

Ende der Neunzigerjahre wird das bisherige Projekt endgültig beerdigt: Es braucht ein neues Konzept. Brünnen darf aus finanziellen wie aus städtebaulichen Gründen nicht mehr wie Gäbelbach als Wohngetto am Stadtrand daherkommen – vielmehr muss der Westrand zum neuen Tor der Stadt werden. Gefordert ist ein attraktiver Nutzungsmix: In Brünnen soll nicht nur geschlafen, sondern es muss eingekauft, geschwommen, getafelt werden können. 1999 feiert die Verquickung von Kommerz, Kultur und Wohnen den Durchbruch: Die Migros finanziert mit 350 Millionen Franken ein Freizeit- und Einkaufszentrum, die dreizehn Grundeigentümer raufen sich zur Neuen Brünnen Aktiengesellschaft zusammen und nehmen die konkrete Planung der ausgeschiedenen 21 Wohnbaufelder in Angriff. Die öffentliche Hand dagegen projiziert die vierzig Millionen Franken teure Überdeckung der Autobahn, entwirft neue Tram-, Bus- und S-Bahnlinien und beschliesst flankierende Massnahmen. Im November des letzten Jahres dann der Überraschungscoup: Die Migros lässt keinen geringeren als den hoch gelobten Schöpfer des Jüdischen Museums in Berlin, den polnisch-amerikanischen Architekten Daniel Libeskind, in Bern-West eine Shopping-Mall designen. Kann damit Einkaufen definitiv zum kulturellen Event hochstilisiert werden – oder soll der Philosoph, Feingeist und Musikwissenschaftler Libeskind bloss die Abgründe des trivialen Konsumrausches kaschieren?

Die Heirat von Kommerz und Kultur

Er erachte die Unterscheidung zwischen Kultur und Konsum in diesem Kontext als unsinnig, erklärte der strahlende Gewinner des grossangelegten Studienauftrags von Stadt und Migros den Bernern im Frühjahr. Zwar hasst der erfolgreiche Museumsbauer Libeskind Shopping-Centers. Aber er liebe Einkaufen – und da die zeitgenössischen Museen immer mehr zu kunstgerecht vermarktet Shops und Cafés mutierten, sei der gedankliche Weg zum Einkaufs- und Vergnügungszentrum gar nicht so weit gewesen. Er hätte von Beginn weg ein Filmbild im Kopf gehabt, erzählt der Architekt schalkhaft: In «The Big Store» besetzen die Marx Brothers ein Shopping-Center, nehmen sukzessive Abteilung für Abteilung ein, beginnen in Schaufenstern zu schlafen, vor den Delikatessregalen zu schlemmen und sich in der HiFi-Ecke

zu bedienen. «Die Marx Brothers machen das Shopping-Center zum öffentlichen Raum, in dem sie sich aufhalten und wohl fühlen», schildert Libeskind, was ihm am Herzen liegt. «So entstehen im Kommerz neue kulturelle Möglichkeiten des Austausches und der Kommunikation». Im Kern ist dies sein Programm für Bern.

Keine schöne Kiste über der Autobahn

Dieses Programm hat die neunköpfige Jury unter Thomas Sieverts, Professor für Städtebau an der Technischen Universität Darmstadt, vergangenen Herbst auch auf Anhieb begeistert: «Libeskind's Bau wird über die Schweiz hinausstrahlen», erklärte Sieverts an der ersten Präsentation des siegreichen Projekts «Nexus». Mit dem Freizeitblitz über die Autobahn hat der 55-jährige Baukünstler namhafte Konkurrenz hinter sich gelassen – weil sich sein komplex verschachteltes Gebäude im Gegensatz zu den andern wie eine gigantische Hand mit weit gespreizten Fingern in die Landschaft krallt, auf die Altstadt im Hintergrund und auf die grüne Umgebung zugleich Bezug nimmt. Der Römer Massimiliano Fuksas, die Genfer Inès Lamunière und Patrick Devanthery und das Berner Büro ARB Architekten platzierten dagegen alle eine mehr oder weniger kompakte, schnittige Kiste als Torbogen über die Autobahn. Einzig Jean Nouvel liess die topografischen Gegebenheiten einfließen, öffnete sein Gebäude wie eine Plaza gegen Norden und Süden zur Landschaft. Alle fünf Eingeladenen hätten kühne, kompromisslose und unterschiedliche Lösungen präsentiert, urteilte die Jury – allein Libeskind's «starke Gesamtkomposition im Äusseren und Innern» aber habe die Qualität, die «aller Voraussicht nach als Baukunst Bestand» haben werde.

«Nexus»: Ein Ort fürs 21. Jahrhundert?

Und so sieht die Baukunst aus: Aus der Vogelperspektive erinnert «Nexus» an eine Katze, die sich in der Sonne geschmeidig streckt und räkelt. Das Kernstück des Gebildes, die Migros-Mall, ist ein Z-förmiges Rückgrat, die andern Gebäude verschachteln sich über verschiedene Ebenen kaskadenartig ineinander. Die äussere Form entspricht der inneren Ordnung: «Nexus» ist ein ausgesprochen lebendiges, flexibles System. Die einzelnen Baukörper lassen sich fast beliebig füllen, die Konsum- und die öffentlichen Orte gehorchen keiner strengen Hierarchie der Niveaus, sondern fliessen ineinander über, die Öffnung zum anschliessenden Wohnquartier im Norden geschieht ebenso selbstverständlich wie der Einbezug der Umgebung. «Herkömmliche Shopping-Centers schaffen Raum- und

Zeitillusionen», sagt Daniel Libeskind, «hier in Bern aber liegt rundum eine wunderschöne, reale Landschaft, die wir unbedingt einbinden wollten». Das Resultat ist eine Abfolge von Gebäuden und Freiflächen, die auf alle Seiten aus und Durchblicke freigibt, hinter jeder Ecke überrascht. Die geplante Konstruktion einer leichten Hülle aus einfachen, klassischen Materialien für die grossen, ineinander gewürfelten Volumina soll den Eindruck der Offenheit noch verstärken, ohne dem Gebäude eine Hightech-Anmutung zu verleihen. «Trends und Moden sollen sich beliebig ändern können, ohne dass die physische Form des Ortes sich diesen anpassen muss», sagt Libeskind. Sprich: Die äussere Erscheinung des Gebildes muss so stark sein, dass sie bestehen kann, auch wenn sich das Innenleben von Jahr zu Jahr komplett neu darstellt. Dazu kommt das Kriterium der Wirtschaftlichkeit: «Es ist eine grosse Herausforderung, eine Vision dieses Massstabs zu realisieren, ohne dass sie an Kraft und an gestalterischer Qualität verliert», erklärt Barbara Holzer, die Verantwortliche im Büro Libeskind. Denn anders als bei Kulturbauten muss das Ganze am Schluss rentieren.

Expo.02 im Kleinformal

Das Konsumverhalten ihrer Kunden habe sich in den letzten Jahren massiv verändert, hat die Migros Aare bemerkt – mit 2,8 Milliarden Franken Umsatz und 12 000 Angestellten das grösste Unternehmen im Kanton. Der Samstagseinkauf sei nicht mehr eine verhasste Pflicht, sondern – wer hätte es gedacht? – ein Erlebnis. Deshalb fallen im «Westside»-Center von 66 000 Quadratmetern nur noch gerade 25 000 oder 38 Prozent dem profanen Einkaufen zu. Der Rest ist bunte, nasse, fröhliche Eventwelt: Ein Erlebnisbad mit Fitnesscenter, Rutschbahnen, Aktionsbecken und Saunas gehören ebenso dazu wie eine Indoor-Kletterwand, ein Media-plex-Center für Kongresse, ein Dreisternhotel oder vierzehn Restaurants von der Trendbar bis zum Familien-Food-Corner. Der Traum vom Multiplex-Imax-Kino ist zwar mittlerweile ausgeblüht, dafür sollen andere, noch nicht definierte Formen von «Edutainment» her: «Westside» ist eine Expo im Taschenformat. Damit Kommerz und Fun aber nicht ganz überhand nehmen, wird eine Seniorenresidenz ins Urban Entertainment Center integriert, werden grosszügige Flächen fürs staunende Flanieren ausgeschieden. «Wir wollen öffentliche Räume schaffen, die mit den Boutiquen und Supermärkten in einen Dialog treten», sagt Barbara Holzer. Das neue Zentrum am Rand der Stadt soll auch belebt sein, wenn alle Geschäfte geschlossen sind. «Deshalb

schaffen wir Freiräume im System, in denen man gar nichts tun muss.»

Stadtentwicklung trotz Grands Projects

Nichts tun dürfen dagegen die Berner Behörden nicht. Vielmehr müssen sie die Chance von «Westside» als Motor der Stadtentwicklung nutzen. Das Entwicklungskonzept der Stadt Bern propagiert eine städtebaulich orientierte, zusammenhängende Planung, die nicht den Interessen einzelner Investoren folgt. Die Praxis sieht dagegen von Grossprojekt zu Grossprojekt ein bisschen anders aus. Das geplante Kleemuseum von Renzo Piano etwa steht nur im Ostring und nicht in der Altstadt, weil der Sponsor das Sagen hat: Altchirurg Maurice E. Müller lieferte den Bauplatz gleich mit. Nicht, dass substantielle Förderung des Stadtrands zu verurteilen wäre. Die grossräumige Entwicklung der Stadt aber darf ob der prestigeträchtigen «Grands Projects» aus der Hand internationaler Architekten nicht in Vergessenheit geraten. Hinter den schönen Tempeln müssen die zum Teil längst geplanten Wohnungen endlich gebaut werden.

Auf dem städtischen Grundstück «Florana» neben dem künftigen Kleemuseum sind dies 200 bis 300 Wohnungen, im Viererfeld im Norden Berns, das einst für einen Uni-Campus gedacht war, können 800 stadtvillenähnliche Behausungen entstehen, auf dem ehemaligen Von-Roll-Areal, eine urbane Innenstadtsiedlung, und in Brünnen 800 Wohnungen für 2600 Menschen. Das grösste der 21 ausgeschiedenen Baufelder bietet Raum für mehr als 10 000 Quadratmeter Bruttogeschossfläche, das kleinste für 1650. Auf diesen Baufeldern müssen sich die Stadt Bern mit einem Landanteil von 46 Prozent und die zwölf privaten Miteigentümer vertraglich einigen, so dass für jedes einzelne ein Wettbewerb ausgeschrieben werden kann. Der Zeitplan ist optimistisch: Im Spätherbst sollen Wohnbaufelder und Freiflächen den dreizehn Grundeigentümern definitiv zugeteilt werden, gebaut werden soll in fünf Zweijahres-Etappen bis 2016, vier Baufelder sind bestimmt für den Baubeginn im nächsten Jahr. Ziel sei es, gleichzeitig mit der Eröffnung von «Westside» die ersten Wohnungen in Brünnen bezugsbereit zu haben, hat Stadtpräsident Klaus Baumgartner deklariert, und für eine zügige Umsetzung der flankierenden Massnahmen im Verkehrsbereich liegen 12,9 Millionen Franken bereit. Vielleicht ist dies nun Motivation genug für eine endlich positive Kooperation von Bund, Kanton, Stadt und Privaten. Auf dass «Westside» zum Schlüssel für den Wohnungsbau im grossen Stil in Brünnen wird. **Anna Schindler**